

## «Es gibt Dinge, die vergisst du nie»

Der Zuger Peter X. Iten blickt auf ein spannendes Arbeitsleben als Rechtsmediziner zurück.

Caroline Mohnke

«Ich habe schöne Erinnerungen an den Guggiweg in Zug», sagt der 78-jährige ehemalige Kriminalist in seiner Zuger Wohnung am See lächelnd. Dort sei er, zusammen mit seinem Bruder, aufgewachsen und habe eine glückliche Kindheit erlebt. «Wir spielten auf der Poststrasse Völkerball, man stelle sich das heute vor.» Nur ab und zu sei ein Auto gekommen.

Er sei schon als Bub neugierig und experimentierfreudig gewesen und habe alles auskundschaften wollen. «Die Lausbubenstreiche bescherten mir einige Hausarreste», sagt er und lacht herzlich. «Im Garten bauten wir im Sommer Indianerhütten und im Winter Schneehütten. Als wir ein bisschen älter wurden, haben wir hinter dem Haus Nielen geraucht», erzählt er mit einem schelmischen Lachen und zufriedenen Blick auf den Zugersee.

### Der Schutzschild war nicht immer dicht

Nach der Matura studierte Iten an der Universität Zürich Chemie und wurde Naturwissenschaftler. Jahre später wechselte er zur Kantonspolizei Zürich und leitete dort die Kriminaltechnische Abteilung. «Man wusste nie, was kommt», blickt er zurück. «In der Kriminalistik rekonstruiert man eine Tat, indem man versucht, den Ablauf wie in einem Film retour laufen zu lassen.»

Auf die Frage, ob ihn heute noch Bilder verfolgen aus seinem einstigen Berufsleben, antwortet er: «Wenn du den Kopf eines Menschen auf der einen Seite einer Bahnschiene und den Körper auf der anderen Seite siehst, dann sind das schon Dinge, die du nicht vergessen kannst.» Trotzdem, geschlafen habe er immer gut. Er habe sich einen Schutzschild aufgebaut. Ohne den hätte er seinen Beruf nicht mit so einer grossen Leidenschaft ausführen können. «Ich konzentrierte mich immer auf die fachlichen Aufgaben», doch so dicht war dieser Schutzschild auch nicht immer.

So erinnert er sich an jenen verhängnisvollen Sonntag 1982, als er von der Einsatzzentrale nach Pfäffikon ZH gerufen wurde. «Am Telefon sagte man mir, es sei ein schauerlicher Unfall passiert: Ein Car sei von einem Zug erfasst worden: zwei bis drei Todesopfer.»

Schlussendlich waren es 39 Todesopfer. Die Schrankenwärterin hatte den Schalter irrtümlicherweise auf «Öffnen» statt auf «Schliessen» gedrückt. «Da war ich vierundzwanzig Stunden nicht mehr zu Hause», erzählt der zweifache Familienvater. Es galt, alles zu organisieren: von der Spurensicherung bis zur Leichenbergung und Identifizierung.

### Früher im Anzug und Krawatte am Tatort

«Vor rund vierzig Jahren sah man diese «Marsmenschen» noch nirgends an den Tatorten»,



Peter X. Iten sagt, er habe sich einen Schutzschild aufgebaut im Beruf.

Bild: Caroline Mohnke (Zug, 3. März 2023)

lacht der pensionierte Kriminalist. Er redet von den weissen Schutzanzügen, die heute die Spezialisten am Tatort tragen. «Als Chef der Kriminaltechnischen Abteilung ging ich stets im Anzug und Krawatte an den Ort des Geschehens.» Weil man früher die DNA-Methode noch nicht kannte.

«Mit diesen heutigen Anzügen kann man seine eigene DNA nicht verstreuen», erklärt er. Iten war an vielzähligen Tat- und Unfallorten. In der Schweiz galt er als federführend in seinem Gebiet und war auch im Ausland ein begehrter Gutachter. «Wenn ich an einen Tatort kam, bin ich immer zuerst stehen geblieben und habe alles genau angeschaut», erinnert er sich.

Er habe zuerst die ganze Situation mit dem Sehen, dem Hören und dem Riechen wahrgenommen. Er war an Flugzeugabstürzen, Familiendramen, Unfällen und anderen tragischen Geschehnissen tätig. «Ich bin an so manchem Bahngleis gestanden.»

Beim Crossair-Absturz von Nassenwil/Niederhasli ZH am 10. Januar 2000 mit 10 Toten galt es herauszufinden, warum sich die Maschine tief in den Boden gebohrt hatte. «Da bekamen wir zur Untersuchung nur Muskelstückchen des Piloten und des Co-Piloten.» Es wartete viel akribische Arbeit auf ihn.

«Im Muskelgewebe des Piloten konnten wir ein russisches Benzodiazepin-Präparat mit beruhigenden und schlafinduzierenden Wirkungen nachweisen.» Bis heute in Erinnerung bleibt Iten auch die Katastrophe



Iten wurde auch zum schweren Zugunglück in Pfäffikon ZH gerufen, als 39 Personen starben.

Bild: Str/Keystone (12. September 1982)

vom Stadlerberg, als 1990 eine Alitalia-Maschine beim Landeanflug auf Zürich-Kloten in den Stadlerberg stürzte.

Eine Serie von Kindermorden in den 70er-Jahren ging auch am Forensiker nicht spurlos vorbei. Kinderleichen zu bergen und zu identifizieren wird auch für einen erfahrenen Kriminalisten zur Belastungsprobe. «Ich entwickelte zu dieser Zeit eine Methode, wo bestimmte Punkte am Schädel mit dem Foto des Opfers verglichen wurden, denn die DNA-Analysen kannte man zu dieser Zeit noch nicht.»

### Anekdoten aus dem Gerichtssaal

Iten hat viele Erinnerungen an den Gerichtssaal. «Einmal referierte ich über die hohe Giftigkeit der Inhalte von acht Flaschen mit Arsen-Chemikalien

und erzählte, dass der Inhalt eines kleinen Fläschchens genüge, um mehr als tausend Menschen zu töten.» Es habe nicht lange gedauert, bis hinter ihm der Gerichtswibel erschien und die Flaschen wegräumte. «Auf Anordnung des Gerichtspräsidenten, erfuhr ich später.»

Die Geschworenen und der Gerichtshof brauchten auch starke Nerven, als Iten etwas Mageninhalt des Arsen-Opfers in einem Fläschchen herumreichte. «Süsslich, mit einer Note Pfefferminz», fasste der Gerichtspräsident Christian Huber das Resultat zusammen. «Ich sprach damals von einem teeartigen Duft. Die eher erwartete säuerliche Note traf nicht zu», erinnert er sich.

«Schon in meiner Doktorarbeit waren Pilzgifte ein Thema.» Pilze hätten schon immer eine Faszination auf ihn ausge-

übt. Als das Verbrechen des «Todesengels von Luzern» ans Tageslicht kam, mussten einige Opfer für die Obduktion exhumiert werden, da sie schon Jahre zuvor beigesetzt wurden. «Mein Team und ich tüftelten mindestens einen Monat, bis wir die tödlichen Substanzen in den Gewebeüberresten nachweisen konnten.»

Der «Todespfleger» hatte über Jahre in Pflegeheimen mehr als zwanzig Patienten ermordet, teilweise mit der Verabreichung einer tödlichen Substanz. Während seines Berufslebens hat Iten in seinem Labor unzählige toxikologische Gutachten geschrieben und Blutalkoholanalysen gemacht.

«Mein Alltag ist chaotisch», antwortet Iten lachend auf die Frage, wie sein heutiges Leben, dreizehn Jahre nach seiner Pensionierung, aussieht. Und fügt

an: «Ich kann nicht nichts tun.» Das bestätigt seine Lebenspartnerin umgehend: «Ja, Peter wedelt immer etwas herum», lacht sie. Die beiden wohnen abwechselungsweise in einem Haus in Schwerzenbach ZH und in einer grossen Wohnung in Zug. Ungefähr dreimal im Jahr reisen sie nach Spanien an ihren dritten Wohnsitz.

«Peter hat so viele Ideen», erzählt seine Lebenspartnerin. Als sie ihn vor acht Jahren kennen gelernt habe, sei er am Zerlegen und Totalrenovieren eines uralten Engadiner Buffets gewesen. Es habe sie beeindruckt, mit welcher Genauigkeit und Geduld er sich dieser Arbeit angenommen habe. Die beiden sind auch sehr aktiv im Garten in Schwerzenbach und in Spanien oder treffen sich mit Freunden.

### Gelassene Einstellung zum Tod

«Fälle aus meiner Tätigkeit bei Polizei und Rechtsmedizin», heisst sein Fotobuch, das er im Rahmen eines Drehbuchs gestaltet hat. Es ist das Drehbuch für die kommende Fernsehsendung «Auf der Spur» des Senders 3+. Ein Gerichtsmediziner ist das ganze Berufsleben mit dem Tod konfrontiert.

Auf die Frage, wie er zum eigenen Tod stehe, antwortet er gelassen: «Wenn dann der Zeitpunkt einmal gekommen ist, stelle ich mir vor, dass ich der Tatsache mit einer gewissen Gelassenheit ins Auge sehen kann.» Doch das sei nur seine Vermutung. Wie es dann wirklich sei, das wisse niemand, sagt er zufrieden.